



Die Hochschulbibliothek Mannheim mit modernem Learning Center

Ab in die Koje!

Brauchen Hochschulbibliotheken im digitalen Zeitalter noch die physische Präsenz? Sind teure Bauten nötig, wenn Printbestände weichen? Um den Ansprüchen der Nutzer künftig gerecht zu werden, sind neue Raumkonzepte, Serviceangebote und einiges mehr gefragt.

Roland Koch

Die Zukunft kam nicht nur in großen Schritten. Sie hatte auch rote und grüne Polstermöbel im Gepäck, Tische mit eingebauten Monitoren, einen Wasserspender, einen Snackautomaten und vieles mehr. Das sollten die Zutaten sein, die für den Umbau einer traditionellen Hochschulbibliothek in ein modernes Learning Center nötig waren. Die Uni Mannheim war im vergangenen Jahr der Schauplatz für dieses Projekt.

Dort war schon einige Jahre zuvor damit begonnen worden, den klassischen Lesesaal zu modernisieren, ihn an das neue Lernverhalten der Studierenden anzupassen. Bereits 2010 waren in der Unibibliothek in Mannheim deshalb Bücherregale entfernt, größere runde Tische aufgestellt und damit eine Gruppenarbeitszone geschaffen worden. Doch schon bald zeigte sich, dass das nicht reichte. „Wenn kleine Gruppen zusammenarbeiten, brauchen sie auch eine besondere Atmosphäre“, sagt Dr. Annette Klein, die stellvertretende Direktorin der Bibliothek. „Man will sich auch elektronische Unterlagen gemeinsam ansehen und braucht eine akustische Abschottung.“

Eine größere Baumaßnahme war also nötig – und so

wurde im Mai 2014 das neue Learning Center eröffnet: Unter anderem mit gepolsterten Sitzkojen, in denen mehrere Studierende gemütlich miteinander arbeiten können. Auf den freien Flächen lassen sich nun mobile Tische je nach Bedarf zusammenstellen. An allen Arbeitsplätzen gibt es Steckdosen und USB-Anschlüsse, W-LAN ist im ganzen Haus verfügbar und wer will, kann sich im Loungebereich in Fensternischen zurückziehen oder im Lesesaal in Ruhe allein lernen. „Heute, knapp ein Jahr später, ist die Nachfrage gigantisch“, sagt Annette Klein. „Auf der Gesamtfläche von 620 Quadratmetern haben wir 180 Arbeitsplätze. Und es könnten ruhig doppelt so viele sein.“

Inmitten einer Zeitenwende

Nicht nur die Studienreform, die den Titel Bologna-Prozess trägt, auch die zunehmende Digitalisierung von Inhalten verändert das Lernen, Forschen und Lehren an den Hochschulen heute dramatisch. Studierende wie Dozenten nutzen Smartphones, Tablet-PCs und andere tragbare Computer, um auf einzelne Werke, Archive oder Datenbanken zuzugreifen. Leh-

rende stellen die Semesterapparate elektronisch zur Verfügung. Gerade Naturwissenschaftler lesen und publizieren mittlerweile fast ausschließlich elektronisch. In den Bibliotheken bleibt damit kein Buch auf dem anderen. Neben dem klassischen Printbestand wächst ihr digitaler Medienbestand dramatisch. Technisch wie architektonisch befinden sie sich inmitten einer Zeitenwende.

Die Unibibliothek Mannheim hat darauf rechtzeitig reagiert. Doch das ist nicht überall so. „Die immensen Herausforderungen der nächsten Jahre werden in vielen Hochschulbibliotheken dramatisch unterschätzt oder gar verdrängt“, sagt Dr. Achim Bonte. Er ist der Stellvertretende Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB). „Die wenigsten Bibliotheken besitzen ein ausreichendes Zukunftskonzept“, sagt er. Dabei erlebe man derzeit eine technologische Innovationskaskade, die die Hochschulbibliotheken zunehmend vor die Existenzfrage stelle: Wie können sich diese Einrichtungen künftig noch ausreichend legitimieren, wenn ihre klassischen Leistungen weitgehend im Internet verfügbar sind?

Achim Bonte war einer der Teilnehmer einer Veranstaltung der HIS-Hochschulentwicklung im November 2014 in Hannover.¹ Sie trug den Titel „Planung von Hochschulbibliotheken“ und war schon Wochen vorher ausgebucht. Das Thema treibt die Verantwortlichen offensichtlich um. Und das ist auch dringend nötig, meint Bonte. „Wir sollten uns trotz unserer jahrtausendealten Tradition nicht zu sicher sein, dass wir auch in Zukunft so selbstverständlich genutzt werden wie bisher.“ Dass sich eine Bibliothek lediglich als Ort des Lesens und Lernens verstehe, werde unter den neuen Gegebenheiten zu wenig sein.

Nicht auf jeden Zug aufspringen

Doch was brauchen Bibliotheken, um auch künftig als Einrichtungen an Hochschulen unverzichtbar zu sein, um im digitalen Zeitalter für Lernende, Forschende und Lehrende attraktiv zu bleiben? Für Achim Bonte steht zunächst fest, dass sie nicht auf jeden Zug aufspringen sollten. „Hochschulbibliotheken sollten sich auf ihre speziellen Stärken vor Ort konzentrieren und diese unter den neuen Bedingungen planvoll ausbauen“, meint er. „Anstatt einfach noch einen Loungebereich einzurichten, könnte es für die eine Bibliothek zum Beispiel gewinnbringend sein,

ein dichtes Programm interessanter Vorträge oder Streitgespräche zu organisieren, eine Art öffentlicher Salon zu werden.“ Sie könnten sich auch mit anderen Kultureinrichtungen räumlich oder programmatisch zusammentun, mit Museen oder Opern etwa, und hochwertiges Hintergrundmaterial zu deren Angeboten zusammenstellen. Eine andere Bibliothek könnte stattdessen besonders bequeme, personalisierte Informationsdienste bauen, eine weitere sehr konsequent in ein Makerspace-Konzept investieren.

Die Konzentration auf die eigenen Stärken und begrenzte Profile sieht Bonte in allen drei Leistungsbereichen einer Bibliothek – bei den Flächen, den Diensten und den Personen: Ein attraktiver Umbau wie in Mannheim dürfte ein gelungenes Beispiel dafür sein, wie die beiden gegensätzlichen Anforderungen an die Flächen der Zukunft umgesetzt werden. Dort fungieren sie als kommunikativer Ort einerseits und ruhiger Lernort andererseits. „Wir haben verschiedene Zonen geschaffen, die funktional zusammenspielen“, sagt Annette Klein. „So können sich die Nutzer jeweils die Umgebung suchen, die sie in diesem Augenblick brauchen.“ Eine Abkehr vom Printbestand sieht Annette Klein damit allerdings nicht zwangsläufig gegeben. „Man muss sich jeweils fragen, welche Bestände welche Funktionen optimal erfüllen.“ Für das Learning Center etwa wurde deshalb von jedem Lehrbuch ein weiteres Präsenzexemplar beschafft.

Auch die Finanzierung des Umbaus wurde mit dem umgesetzt, was vor Ort möglich war: Mit Sondermitteln des Landes Baden-Württemberg, sogenannten Qualitätssicherungsmitteln, das sind Gelder, mit denen in Baden-Württemberg die weggefallenen Studiengebühren ersetzt werden, und aus Spenden wurde die Modernisierung in Höhe von ca. 650.000 Euro bezahlt.

Aus Sicht von Prof. Christine Gläser erleben die Hochschulbibliotheken derzeit einen Wandel, der auch aus der Umstellung der Studiengänge auf das Bachelor-Master-System resultiert. „Dadurch haben sich die Lernprozesse zunehmend gewandelt“, sagt die Professorin für Informationsdienstleistungen, elektronisches Publizieren, Metadaten und Datenstrukturierung an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg. „Studierende lernen heute viel stärker miteinander. Sie erarbeiten und präsentieren ihre Ideen und Ergebnisse mit anderen. Kommunikative und soziale Fähigkeiten sind für sie also deutlich wichtiger geworden.“ Die Bibliotheken müssten deshalb ihr eigenes Verständnis dieser Entwicklung dringend anpassen. Derzeit herrsche noch allzu oft ein „bestandsorientiertes Selbstverständnis“ vor. Flexible Raumsituationen, eine hohe Aufenthaltsqua-

¹ Das Forum „Planung von Hochschulbibliotheken“ der HIS-Hochschulentwicklung (seit Januar 2015 HIS-Institut für Hochschulentwicklung e.V.) fand am 18.11.2014 in Hannover statt. Die Folien zu sämtlichen Vorträgen sind im Internet nachlesbar: www.his-he.de/presse/news/ganze_pm?pm_nr=1361

lität, eine flächendeckende W-LAN-Versorgung, eine breite IT-Unterstützung, etwa in Form von leihbaren PCs oder E-Books – all das sieht auch Gläser als absolute Basics moderner Hochschulbibliotheken. Das müsse man sowohl bei Um- als auch bei Neukonzeptionen beherrschen. Darüber hinaus hätten Bibliotheken jedoch ein wichtiges Pfund, mit dem sie sich von neuen Wettbewerbern wie Co-Working-Space-Anbietern absetzen könnten: das Know-how und die Serviceleistungen ihrer hochqualifizierten Mitarbeiter, deren pädagogische Ideen und Informationskompetenz. Jetzt müssten sie vertiefte IT-Kenntnisse hinzu erwerben, um sich als zeitgemäßer Dienstleister profilieren zu können.

Schnittstelle zwischen Nutzer und Datenbanken

Damit einher geht ein signifikanter Wandel des Berufsbilds Bibliothekar, meint Dr. Bernd Vogel. Er leitet bei der HIS die Abteilung für die bauliche Hochschulentwicklung und war für die inhaltliche Gestaltung des Novemberforums verantwortlich. Der klassische Fachreferent werde sich zum Beispiel zum Spezialisten für Webdesign oder elektronisches Publizieren weiterentwickeln. „Bibliotheken sind die Schnittstelle zwischen dem Nutzer und den Datenbanken“, sagt Vogel. „Dafür werden sie künftig zahlreiche neue Fähigkeiten benötigen.“

Einen großen Bedarf an Neubauten sieht Vogel derzeit nicht. In den letzten Jahren seien viele neue Flächen für Bibliotheken entstanden. „In naher Zukunft wird sich das Baugeschehen wohl größtenteils auf Modernisierungen und Umbauten konzentrieren“, meint er. Diese Chance müsse man nutzen, um die strukturellen Voraussetzungen für die Anforderungen

des digitalen Zeitalters bestmöglich zu schaffen. Das bedeutet aus seiner Sicht auch eine Verminderung der Standorte. „Vielerorts haben wir eine starke Zersplitterung“, sagt er. „Um attraktivere Services anzubieten, wird eine Konzentration nötig sein.“ So könne man Kapazitäten bündeln und beispielsweise umfangreichere Öffnungszeiten anbieten.

175 Teilnehmer hatte die Veranstaltung der HIS-Hochschulentwicklung. „Die Nachfrage war viel größer“, sagt Vogel. Doch gleichwohl sei das Thema bei vielen Bibliothekaren offensichtlich immer noch nicht angekommen, meint auch er. Das sei eventuell ein Generationenproblem, weil sich viele Entscheider nicht mehr auf das Thema „digitale Welt“ einließen. Dessen ungeachtet werde die Digitalisierung weiter in großen Schritten vorangehen. „Die Zeit der Bibliotheken als Orte mit Buchregalen und angebauten Tischen ist vorbei“, sagt Vogel. In Mannheim hat man das vor Jahren erkannt. Auch wenn der Umbau erst vor einem Jahr abgeschlossen wurde, steht schon das nächste Projekt an. Anfang 2016 soll ein Freihand-Magazin eröffnet werden, das das vielschichtige Raumkonzept erweitert.

Vor jeder Baumaßnahme stellt sich Bibliothekaren natürlich die Frage: Kann man heute schon wissen, welche Ansprüche die Nutzer von morgen haben? Die Hochschulbibliothek Mannheim führt alle drei bis fünf Jahre eine groß angelegte Umfrage durch, um Trends und Wünsche zu erfragen. „So bringen wir in Erfahrung, was unsere Nutzer wollen, was ihnen heute fehlt“, sagt Annette Klein. Deshalb wisse man auch, dass Bibliotheken heute als Räume zum konzentrierten Lernen, soziale Orte, Diskussionsforen und Räume zur Gruppenarbeit aufgesucht würden. „Die Bibliothek als Raum ist heute wichtiger denn je.“ ■

Buchtipp:

Handbuch Hochschulbibliothekssysteme. Leistungsfähige Informationsinfrastrukturen für Wissenschaft und Studium

Wie können Hochschulbibliotheken auch künftig die Herausforderungen meistern, die die wissenschaftliche Informationsversorgung an Hochschulen erfordert? Das Handbuch von Konstanze Söllner und Wilfried Sühl-Strohmenger stellt dazu Planungsempfehlungen des Wissenschaftsrats und der Deutschen Forschungsgemeinschaft vor. Ebenso werden verschiedene Versorgungskonzepte aus unterschiedlichen Bibliotheken und Wissenschaftsbereichen diskutiert. Bibliothekare, Hochschulmanager und verantwortliche Planer in Wissenschaftsorganisationen oder der Hochschulpolitik erhalten damit einen Überblick zur Strukturentwicklung von Hochschulbibliotheken.

Konstanze Söllner, Universität Erlangen-Nürnberg; Wilfried Sühl-Strohmenger, Universität Freiburg (Hrsg.), 2014, 500 S., 40 Abb. Gebunden 159,95 Euro. ISBN 978-3-11-030991-1. E-Book 159,95 Euro. ISBN 978-3-11-031009-2. Print und E-Book 239 Euro. ISBN 978-3-11-031010-8.

